

ESE

**Emotionale und Soziale Entwicklung
in der Pädagogik der Erziehungshilfe und bei Verhaltensstörungen**



Heft 6 (2024)

**In den Fokus ver-rückt – hidden topics im
Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung**

Bibliografie:

Thomas Müller

Buchbesprechung: (Un)mögliche Perspektiven
auf herausforderndes Verhalten in der Schule.

Theoretische, empirische und praktische Beiträge zur
De- und Rekonstruktion des Förderschwerpunkts

Emotionale und soziale Entwicklung.

Emotionale und Soziale Entwicklung (ESE), 6 (6), 238-240.

<https://doi.org/10.35468/6103-17>

Gesamtausgabe online unter:

<http://www.eze-zeitschrift.net>

doi.org/10.35468/6103

ISSN 2941-1998 online

ISSN 2629-0170 print

**Buchbesprechung: (Un)mögliche Perspektiven
auf herausforderndes Verhalten in der Schule.
Theoretische, empirische und praktische Beiträge zur
De- und Rekonstruktion des Förderschwerpunkts
Emotionale und soziale Entwicklung.**

*Thomas Müller**

Universität Würzburg

***Korrespondenz:**

Thomas Müller

thomas.mueller1@uni-wuerzburg.de

Badstieber, B. & Amrhein, B.
 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
 2022, 428 Seiten, 44,00 € (D)
 ISBN: 978-3-7799-6401-8

Benjamin Badstieber und Bettina Amrhein versammeln in ihrem Herausgeberband theoretische, empirische und praktische Beiträge zur De- und Rekonstruktion des Förderschwerpunktes Emotionale und soziale Entwicklung. Sie eröffnen mit einer Einführung, die einen Kurswechsel im Umgang mit störend wahrgenommenem Verhalten in Schule und Unterricht in den Blick nimmt. Daran schließen sich drei große Abteilungen an, die sich dem theoretischen Verstehen, dem empirischen Beobachten und dem praktischen Handeln widmen. Die Frage nach der Zukunft „unserer Zunft“ wird abschließend verhandelt.

Ein zentraler Ausgangspunkt sind die Belastungen von Lehrkräften, die angesichts einer wachsenden Zahl an störend und herausfordernd erlebten Kindern zunehmend mehr gefordert sind, auch ihr eigenes emotionales Erleben im Unterricht zu reflektieren. Die inhaltliche Grundannahme ist, dass es in der Praxis wie auch in der Wissenschaft gängig sei, die Problemlagen bei den Schüler:innen zu sehen. Der Band wolle dazu beitragen, eine Perspektive zu entwickeln, die das Verhalten als sinnvolles Handeln versteht und auf die belasteten, unsicheren Verhältnisse in und außerhalb der Schule blickt. Dies bleibe bisher aus. Vielmehr überwiege eine medizinisch-psychologische Denktradition, die das Kind nicht nur zum Symptomträger, sondern zugleich zum Problemträger erkläre.

Um es vorwegzunehmen: das Anliegen, eine Perspektive einzunehmen, welche die Sinnhaftigkeit des kindlichen Handelns in auch noch so herausfordernd oder störend wahrgenommenen Situationen anerkennt und zugleich die erheblichen Belastungen bei Lehrkräften würdigt, ist gerade aus der wissenschaftlichen Perspektive der Pädagogik bei Verhaltensstörungen hochzuhalten. Und doch sitzen die Herausgeber:innen zugleich einem fatalen Irrtum auf.

Die grundsätzliche Unterstellung des Buches, die Praxis und Wissenschaft machten als herausfordernd oder störend wahrgenommene Schüler:innen zu Problemträgern, indem sie weiterhin einer medizinisch-psychologischen Denktradition folgen, ist eine unbelegte Unterstellung, die auf die wissenschaftliche Disziplin der Pädagogik bei Verhaltensstörungen nicht oder nur in sehr kleinen Teilen zutrifft.

In der Pädagogik bei Verhaltensstörungen ist heute nirgends mehr die Rede vom verhaltensgestörten Kind und auch die Bezeichnung des emotional-sozialen Förderbedarfs als Ausdruck einer personalisierenden Perspektive wird durchaus sehr kritisch betrachtet und hinterfragt.

Zugleich leistet die Rede vom „so genannten Förderbedarf Emotionale und soziale Entwicklung“ einer möglichen Bagatellisierung von leidvollen Lebenserfahrungen betroffener Kinder Vorschub. Die Herausgeber:innen ignorieren damit zum einen den differenzierten fachlichen Diskurs, in welchem seit mehr als zehn Jahren, auch über wissenschaftliche Denktraditionen hinweg, eine interaktionistische Perspektive sich die Bahn bricht und damit sowohl systemischen, situativen als auch beobachtbaren Aspekten im Störungsverständnis Rechnung trägt. Sie ignorieren zum zweiten aber auch die für die Disziplin konstituierende und bis heute wichtige Tradition psychoanalytischen Denkens (obgleich im Band enthalten), welche den Blick immer wieder von äußerlich beobachtbaren und als herausfordernd wahrgenommenem Verhalten weglenkt hin zu Belastungen, Konflikten und den inneren Notwendigkeiten des individuellen Handelns auf der Basis des jeweiligen subjektiven Erlebens. Und sie ignorieren zum dritten die Leistungen einer evidenzbasierten, insbesondere auf Prävention hin ausgerichteten Pädagogik bei Verhaltensstörungen, die wesentlich dazu beiträgt, dass Störungen und die mit ihnen möglicherweise verbundenen Zuschreibungen erst gar nicht entstehen.

Diese Ignoranz wird auch über die im Buch uneinheitlich verwendete Terminologie deutlich: Zum einen ist im Titel vom herausfordernden Verhalten die Rede, im Rücktext und in der Einleitung aber vom störenden Verhalten. Nur: Was herausfordert, muss noch lange nicht stören. Und der Fokus auf herausforderndes Verhalten lässt zudem jene Problemlagen und Belastungen außer Acht, die eben jenseits der subjektiv empfundenen Herausforderungen als Lebensrealität von Kindern existieren. Darüber hinaus bestehen auch emotionale und soziale Förderbedarfe, die weder herausfordernd noch störend wirken, wohl aber für die betroffenen Kinder und Jugendlichen zu Belastungen und Einschränkungen führen. Wer prominent von herausforderndem und störendem Verhalten spricht, muss aufpassen, nicht selbst eine medizinisch-psychologischen Denkmuster anheim zu fallen und das Erleben der Kinder und Jugendlichen darüber aus dem Blick zu verlieren.

Die Herausgabe ist, abgesehen von wenigen Ausnahmen, ohne Beteiligung von Fachvertreter:innen entstanden. Dies ist durchaus von Vorteil. Die Pädagogik bei Verhaltensstörungen kann stark davon profitieren, sich von außen den Spiegel vorhalten zu lassen und so ihre (impliziten) Zuschreibungspraxen zu reflektieren. Zugleich ist zu konstatieren, dass sie sich aber auch selbst, von innen heraus, immer wieder auf den Prüfstand stellt und kritisch hinterfragt, wovon die Dozierendentagungen im Förderschwerpunkt der letzten Jahre zeugen. Es hätte das durchaus wichtige Anliegen des Buches sehr befördert, hätte man stärker den Austausch mit Fachvertreter:innen gesucht und sie in die Entstehung des Bandes einbezogen. Dann hätten die vielen wichtigen und gewinnbringenden Beiträge in diesem Buch auch eine fachlich richtige Rahmung erhalten.